

Zum Sonntag

Segen der Erde

Wenn heute von den führenden Männern immer wieder gesagt wird: „Heraus aus den Städten, hinaus aufs Land“, so ist der tiefe Sinn dieses Ausrufes darin zu suchen, daß der Mensch wieder bodenständig werden soll. Er soll wieder Fühlung bekommen mit seiner deutschen Muttererde, er soll wieder den Acker bearbeiten lernen, wie unsere Vorfahren, die einst alle Ackerbauern waren.

In diesen Ausrufen liegt aber noch ein tiefer und ein tieferer Sinn. Das Land ernährt nicht nur, es läßt nicht nur die Sorgen ums tägliche Brot, wie sie das Leben in der Großstadt mit sich bringt, verrinnen, der Acker, der Boden läßt vor allem — mehr wie jeder andere Aufenthalt — den Schöpfer ahnen und fühlen. Der junge Mensch, der aufs Land verpflanzt wird, wird reifer und innerlicher. Wenn man beobachtet, wie das in den Urwälderboden gelegte Körnchen sprieht, blüht und zur schweren Mehre heranreift, so kann sich niemand dem Wunder dieses geheimnisvoll schöpferischen Vorganges entziehen.

Als der alte Vater Bodelschwingh seine „Brüder von der Landstraße“, die von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen und Verachteten, um sich sammelte, um sie dem Jagabundenleben zu entreißen und ihnen wieder ein Rückgrat zu geben, Daseinszweck und Daseinsziel, warum ertriete er da nicht Fabriken und Heime in den Städten? Warum ließ er Land urbar machen, säen und ernten? Weil er wußte und erkannt hatte, daß der Boden allein Heimat bedeutet und daß diese Heimat den innigsten Verkehr vermittelt mit der Allmacht Gottes. Da tritt uns der Schöpfer entgegen in Sturm und Gewitter, im Morgenlicht und Wieselnebel. Da kommt das stille und erhabene göttliche Mahnen über uns, aber auch, in all dem Blühen und Werden, die ewige göttliche Liebe.

Die Arbeit auf der Mutter Erde läßt uns Gottes Nähe spüren und seinen schöpferischen Willen. Das geheimnisvolle Reifen und das neue Brot, gegeben durch Gottes Güte, reißt uns immer wieder, wie winzig klein wir Menschen sind. Darum macht die Landarbeit demütig vor Gott. Aber in dieser Demut liegt innerer Frieden, und innerer Frieden ist schon der Segen Gottes.

Helle Augen

Gott segne meine Augen, daß mir nichts Schönes, keine Herrlichkeit des wirklichen Lebens entgehen möge, an der meine Straße je vorbeiführt.
Hermann Döber

Wache Seelen haben Sonnenaugen, und Sonnenaugen sehen das Ewige.
Goethe

So ist ihnen nicht zu helfen. Sie wollen ja nicht spüren und nicht sehen, wie überall das Ewige, das Dauernde klar und still zwischen dem Vergänglichsten steht. Sie mühten nicht blind sein. Sie dürften nur die Köpfe heben und die Augen auf tun.
Auguste Supper

Wochenrundschar

Den 30. August 1934

Das Weltschloß der großen Saarkundgebung am vergangenen Sonntag hat die deutschfeindliche Presse in einige Verlegenheit gebracht. Die Veröhnungs- und Verständigungsrede des Führers konnte nur als offene Darlegung einer klaren Friedenspolitik gewertet werden. Aber nicht alle Auslandsstimmen waren guten Willens, und sie suchten mit Wortklauberien, mit Wenn und Aber, mit naiven Verdächtigungen die Aufrichtigkeit der Worte anzuzweifeln, die der Führer auf dem Ehrenbreitstein zum Saarvolk, darüber hinaus aber auch zur ganzen Welt sprach. Wir sind das ge-

wohnt. Wir wissen, daß kaum ein Staatsoberhaupt eine so offene und ehrliche Sprache in Dingen der Politik führt wie unser Führer — und es ist nun einmal so, daß die Wahrheit nicht immer gern gehört wird. Da sind uns die englischen Blätterurteile doch lieber, die zwar kühl, aber einsehend bekennen, daß das Saargebiet deutsch ist. Die gerade Linie der Außenpolitik unseres Führers und Reichsanzlers sollte endlich auch in Frankreich erkannt werden, in dem Lande, dem die Erklärung der deutschen Vereinstätigkeit in erster Linie galt. Wenn Adolf Hitler die Saarabstimmung im kommenden Januar unter dem Gesichtspunkt bewertet, daß sie das letzte Hindernis beseitigen soll, das einer deutsch-französischen Verständigung im Wege steht, so läßt dieses Bekenntnis doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Zu einer billigen Papierdemonstration hat den deutschfeindlichen Blättern die Separatistenkundgebung in Sulzbach verholfen, die vielfach größer aufgemacht wurde als die deutsche Saarkundgebung auf dem Oberehrenbreitstein. Abgesehen davon, daß insbesondere die französische Presse hinsichtlich der Beteiligung in Sulzbach wahre Phantastereien nennt, die nicht einmal alle übereinstimmen, wäre es doch wissenschaftlich, wieviel wirkliche Saarländer dabei waren. Es wird zugegeben, daß die Notizen aus allen Lothringern einige tausend Arbeiter eine preiswerte Fahrt an die Saar machten, und daß man Rind und Regel mitzählte, um auf eine einigermaßen bemerkenswerte Zahl zu kommen. Wenn also das Ausland die Bedeutung dieser „Kundgebung“ überschätzt, so kann uns das keinen großen Kummer bereiten. Die nunmehr bekanntgegebene Zusammenziehung der Abstimmungsgerichte läßt erwarten, daß die Stimme des Saarvolks die richtige Bewertung erfährt.

Nicht minder bedeutend als die politischen Ausführungen des Führers war die Rede, die Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Leiter unserer Wirtschaftspolitik, anlässlich der Eröffnung der Leipziger Messe hielt. Es hat immer seine Vorteile, wenn man in der Lage ist, aus der Not eine Tugend zu machen. Das Ausland hat uns in die Autarkie hineingezwungen; wir nehmen den Wirtschaftskampf auf, indem wir zur Selbstgenügsamkeit kommen. Möglicherweise wird es jenseits der deutschen Grenzen einmal lange Gesichter geben, wenn auf diesem oder jenem Gebiet der deutsche Kunde sich vom Ausland unabhängig gemacht hat. Die Anlagen, die wir erstellen müssen, um vom ausländischen Rohstoffmarkt unabhängig zu werden, sollen weiterarbeiten, auch wenn die andern die unangenehme Entdeckung gemacht haben werden, daß sie sich mit ihrer kurzfristigen Politik ins eigene Fleisch geschnitten haben. Gerade in der Textilindustrie sind bereits Erfolge erzielt worden, die dem Ausland zu denken geben. Man kann, wie Dr. Schacht deutlich genug sagte, nicht dem drittgrößten Außenhandelsland der Welt seine Lebensmöglichkeiten systematisch nehmen, ohne den gesamten Welthandel auf das Empfindlichste zu treffen. Nichts anderes aber hat man in Versailles getan. Wir haben das moralische Recht auf unserer Seite, wenn wir es ablehnen, uns wegen der Schulden zu ruinieren, die aus den wahnfinnigen Kriegskrediten des Versailler Diktats zwangsläufig herausgewachsen sind. Wir wollen arbeiten und unsere Schulden ehrlich abtragen — aber wir wollen nicht noch den Rest unseres Volkvermögens verschleudern, weil der Zusammenhang der deutschen Wirtschaftslage mit der Weltkrise nicht verstanden wird.

In Oesterreich reißt die Kette der Hinrichtungen und schweren Kerkerurteile nicht ab. Soeben ist im Zusammen-

hang mit den Juli-Ereignissen das 13. Todesurteil durch den Strang vollstreckt worden, und fast täglich werden deutsch empfindende Oesterreicher auf Jahre und Jahrzehnte in den Kerker geschickt. Auf der anderen Seite steht die fast durchweg milde Behandlung der Teilnehmer am Februarputsch. Deutlicher können die derzeitigen Machthaber in Oesterreich ihren Kurs nicht kennzeichnen. Dagegen erscheint es wie kindliches Spiel, wenn sich jetzt überhaupt jemand mit der Frage einer Wiedereinziehung der Hasburger abgibt. Die Legitimisten und vorzugsweise die weiblichen Mitglieder der kaiserlichen Familie werden nicht müde, den jungen Erzherzog Otto immer wieder zu präzentieren; aber je länger sich die Sache hinzieht, desto mehr Bedenken werden laut. Ungarn macht jedenfalls nicht mit. Eine neue Hoffnung erwächst den Monarchisten in der Haltung Italiens. Der Duce, der sich neuerdings in kriegerische Stimmung geredet hat und sich als Beschützer der Unabhängigkeit Oesterreichs aufzuspielen beliebt, ist ja jetzt eigentlich der Mann, der bei einer etwaigen Aenderung der Staatsform in Oesterreich ein Wort mitreden könnte. Wer in Zukunft auch immer in Wien thronen und regieren wird, muß seinen dankerfüllten Blick nach Rom richten. Ob aber der Dank vom Hause Oesterreich Herrn Mussolini etwas nützen wird?

Das rührige Europa hat direkt oder indirekt mit den deutschen und österreichischen Fragen zu tun. England bekommt allmählich Export Sorgen, die Schweiz wehrt sich dagegen, ihre Landesländer als Polizei an die Saar zu schicken, die baltischen Staaten schließen sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammen. Was auf dem Balkan vorgeht, ist, wie gewöhnlich, reichlich verschwommen, und man muß schon sagen, daß Jugoslawien in seinem italienischen Protetktor einigen Verrger bereitet, seitdem es eigene Politik macht. Ob Rußland in den Völkerbund kommt, steht noch nicht fest, und ob die Lage im Fernen Osten dadurch bereinigt würde, ist wieder eine andere Frage. Die Sowjets haben kein leichtes Spiel gegen Japan, sie scheinen auch eingesehen zu haben, daß sie mit Waffengewalt nichts gewinnen können. Zur zielbewußten Politik Japans gehört wahrscheinlich auch die geplante Liga zur Vereinigung Groß-Asiens, an die Sowjetrußland kaum Anschluß finden dürfte.

Die Aufbauarbeit im deutschen Straßenwesen

Der erste Jahresbericht

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. Fritz Lodi, veröffentlicht den ersten Jahresbericht über seine Tätigkeit als Leiter der obersten Reichsbehörde für das deutsche Straßenwesen. Dieser Bericht zeigt, mit welcher Tatkraft man an das gewaltige Werk der Reichsautostraßen herangegangen ist. Die während des abgelaufenen Jahres durchgeführten Arbeiten ergaben, daß die erste großmaßstäbliche Erschließung des Reichsgebietes ein Grundnetz von rund 7000 Kilometer Reichsautobahnen erfordert. Bis zum 1. Juli 1934 sind der Gesellschaft „Reichsautobahnen“ zum Bau 1600 Kilometer freigegeben, für weitere 2500 Kilometer liegen die Borentwürfe vor. An Aufträgen wurden insgesamt bis zum 1. Juli 1934 vergeben 110 Millionen RM. Die Gesamtzahl der an der Baustelle beschäftigten Arbeiter erreichte bis zum 5. Juli 1934 den Stand von 38 600 Mann und die Zahl der Tagewerke betrug 2,55 Millionen.

Es ist vorgesehen, bis zum Ende des Baujahres 1934 bei den Bauarbeiten insgesamt 300 Millionen RM. umzusetzen

Um Heimat und Liebe

Roman von Herm. Ursfeldt

Urheberschutz d. C. Ackermann, Roman-Zentr. Stuttgart.

„Als wäre ich eine Verbrecherin, die er beobachten muß.“ dachte Margaret bitter, und der tiefe lähmende Schmerz, der sie seit gestern in Bann hielt, wandelte sich allmählich in jornigen Groll.

Gleich nach dem Frühstück kam Zlata zu Margaret und sagte mit außergewöhnlicher Liebenswürdigkeit: „Liebste Margaret, Vater läßt dich um eine große Gefälligkeit bitten. Ich wage wirklich kaum, es dir zuzumuten, und Vater fürchtet auch, du könntest es übernehmen. . . . besonders da du gestern abend leidend warst und nicht zu uns kommen konntest, was wir alle riesig bedauerten. . . . aber wir sind so sehr in Verlegenheit. . . .“

„Wache doch nicht so viel Worte, Zlata, sondern sage einfach, was Vater wünscht. Es ist doch selbstverständlich, daß ich ihm herzlich gerne jeden Wunsch erfülle.“

„Wirklich? Aber es ist dir vielleicht doch lästig. Nämlich Pfarrer Slavik aus Blazkovic lieh Vater gestern sagen, daß in seinem Fräulein eine Riesensorelle von über drei Pfund gefangen worden sei, die er Vater zum Geschenk mache. Nur hüten müsse man sie, denn er habe niemand zum schiden. Nun haben wir aber gerade jetzt bei dem Rummel mit den Offizieren auch niemand. . . .“

„Nichts weiter? Natürlich hole ich sie! Macht euch keine Sorge weiter. Nach Blazkovic ist es ja nur anderthalb Stunden Wegs — eine Kleinigkeit für mich!“

„Nein, zu Fuß darfst du keinesfalls gehen! Wozu gäbe es denn Wagen? Vater wartet nur deine Antwort ab dann läßt er sogleich einspannen. . . .“

„Unmöglich! Ich gehe lieber zu Fuß bei dem schönen Wetter. Der Kleine marschierst ja auch prächtig. . . .“

Wladko, der ans Fenster getreten war, wandte sich hastig um.

„Janez geht heute mit mir!“ sagte er.

Margaret sah ihn erstaunt an.

„Mir dir? Du bist doch noch nie mit dem Kind gegangen. Wohin willst du?“

„Das ist meine Sache. Ich werde doch wohl noch mit meinem Sohn spazieren gehen dürfen, wenn es mir beliebt! Oder glaubst du wirklich, daß das Kind dir allein gehört?“

Sein Ton war so feindsich, daß Margaret verlegt schwieg. Stumm küßte sie das Kind und verließ das Gemach, um sich zu dem Weg nach Blazkovic fertig zu machen.

Als Margaret kurz vor Mittag zurückkehrte, sahen Zlata und Zlata unter der Kastanie vor dem Hause.

„Ist Wladko mit dem Kleinen schon zurück?“ fragte Margaret im Vorübergehen, nachdem sie die Schwägerinnen begrüßt hatte.

„Nein“, lautete die Antwort. Und Zlata fügte lächelnd hinzu: „Vor Abend wir Wladko wohl nicht da sein, da er, glaube ich, einen Ausflug mit der Bahn nach Nelli Grabisch machen wollte.“

Im Flur begegnete Margaret Katra, die verweinte Augen hatte und auffallend schnell an ihr vorüberstieß. Sie achtete nicht darauf. Ihr Gemüt war bedrückt, und düstere Gedanken beschwerten ihr den Sinn.

Wie sollte es nun werden hier, wenn auch Wladko sich feindsich gegen sie wandte? Der alte Jeglic schickte eine Magd mit der Anfrage, ob sie nicht bei ihnen unten essen wolle, anstatt oben so allein.

Margaret ließ danken. Sie konnte sich nicht überwinden, mit Zlata an einem Tisch zu sitzen. . . .

Wiemer langsam schliefen die Stunden hin. Das Kind fehlte ihr überall. So leer und still war das Haus ohne sein munteres Geplauder! Als es zu dämmern begann, wurde sie unruhig. Der Zug aus Norden, mit dem Wladko und der Kleine kommen mußten, traf um sechs Uhr in Spillersdorf ein. Sie hätten längst auf Hochegg sein müssen. Hatten sie ihn veräuert? Der nächste aus dieser Richtung kam erst in der Nacht.

Margaret stand am offenen Fenster ihres Wohnzimmers

und starrte hinaus in die rasch zunehmende Dämmerung.

Wo blieben die Beiden so lange?

Plötzlich spürte sie, daß hinter ihr die Tür geöffnet worden war. Sie wandte sich um. Ihr Gatte stand vor ihr — allein.

„Wo ist der Kleine?“ war ihre erste Frage.

Wladko trat langsam näher. Er vermied es, sie anzusehen.

„Janez ist bei Freunden gut aufgehoben. Du brauchst keine Sorge um ihn zu haben. Er wird dort vorläufig bleiben, bis. . . bis er verlernt hat, deutsch zu reden, und. . . bis du selbst Vernunft angenommen hast!“

Verständnislos starrte Margaret ihn an. Bis sie plötzlich — begriff. Da entrang sich ein wilder Schrei ihrer Brust, und mit irrem Blick auf ihren Mann zustürzend trakteten ihre Finger sich wie die einer Wahnsinnigen in seinen Arm.

„Das hast du getan. . . du? Mir das Kind genommen? Mein Kind? Das Einzige, was ich noch habe?“

„Beruhige dich doch, Margaret. . . . dem Kind geschieht ja nichts! Und du selbst hast mich gezwungen, so zu handeln. . . .! So konnte es unmöglich weiter gehen!“

Wieder starrte sie ihn an wie eine Wahnsinnige, plötzlich glitten ihre Hände schlaff herab, sie sank kraftlos in einen Stuhl und brach in wilden Schluchzen aus, das ihren Körper wie ein Krampf durchschüttelte.

Er stand vor ihr ratlos und beklommen. Das Herz schlug ihm laut in der Brust. Er war nicht mehr verliebt, aber die alte Liebe war nicht tot. Sie tat ihm leid. Er litt mit ihr, obwohl er beständig die Mahnungen der Seinen im Ohr klingen hörte: „Sei endlich ein Mann! Gib nur dies eine Mal nicht nach! Laß dich nicht betören von ihren Tränen. . . .“

Nein, er gab nicht nach. Er war ein Mann und wollte fest bleiben. Aber trösten durfte er sie. . . .

„Margaret. . .“ flüsterte er, den Arm um ihre Schulter legend. Sie aber stieß ihn mit geballten Händen von sich.

(Fortsetzung folgt).

und die Belegschaft der Baustellen auf 80 000 bis 100 000 Mann zu steigern. Die Zahl der indirekt (z. B. in Lieferwerken) Beschäftigten ist nach genauen Erhebungen 1,5mal so groß als die der auf Baustellen tätigen. Es waren sonach insgesamt am Stichtage des Berichtes (5. Juli) rund 96 000 Mann und werden bis zum Jahresende 200 000 bis 250 000 Volksgenossen durch das Werk der Reichsautobahnen Arbeit und Verdienst haben.

Die Entwurfs- und Bauarbeiten sind so vorbereitet, daß in den kommenden fünf Jahren je 1000 bis 1500 Kilometer Autobahnen fertiggestellt werden können. Es wird angestrebt, daß 1936/37 folgende zusammenhängende Verbindungen im Verkehr zur Verfügung stehen: Die Strecken Köln-Düsseldorf-Dortmund-Hannover-Berlin-Frankfurt a. O., Stettin-Berlin-Breslau-Kassel-Frankfurt-Mannheim-Karlsruhe-Stuttgart-Ulm-München-Landesgrenze und die Nord-Süd-Linie Leipzig-Bayreuth-München. Ferner werden fertiggestellt die Verbindungen Bremen-Altona-Hamburg-Lübeck und die Strecke Rönigsberg-Elbing.

Im allgemeinen Straßenbau mußte die Lösung der Hauptaufgaben zunächst darin erblickt werden, bei der verwaltungsmäßigen Zerplitterung, die im deutschen Straßenbau herrschte, eine einheitliche Ordnung zu schaffen. Diesem Ziele diente die Schaffung des Gesetzes „Über die einheitliche Neuregelung des Straßenwesens und der Straßenverwaltung“, das am 28. März 1934 verhängt wurde. Dieses Gesetz sieht bekanntlich u. a. eine Neueinteilung der deutschen Straßen in Kraftfahrbahnen, Reichsstraßen, Landesstraßen erster Ordnung und Landesstraßen zweiter Ordnung vor.

Im Zuge der Vereinheitlichung des gesamten deutschen Straßenwesens und seiner Verwaltung lag es auch, daß das Reich bereits in diesem Uebergangsjahr ganz erhebliche Mittel für den allgemeinen Straßenbau zur Verfügung stellte. Im Jahre 1933 waren laufende Arbeiten aus Kraftfahrzeugsteuern der Wegeunterhaltungspflichtigen im Gange. Diese verfügbaren Mittel beliefen sich auf Grund der Reichsgarantie auf 160 Millionen RM. Das Reinhardt-Programm sah zunächst keine Straßenbaumittel vor. Auf Antrag des Generalinspektors wurden aus diesem Programm nachträglich 55 Millionen RM. als Darlehen, besonders für Winterarbeiten, den Wegeunterhaltungspflichtigen zur Verfügung gestellt. Damit wurden Arbeiterentlassungen im Winter 1933/34 weitgehend vermieden. Die Abolition der Kraftfahrzeugsteuer für Altwagen machte einen weiteren Betrag von 40 Millionen RM. für Straßenbauzwecke frei. Für das Jahr 1934 werden den Wegeunterhaltungspflichtigen etwa 115 Millionen RM. aus der Kraftfahrzeugsteuer zuzuführen. Da das Reich als Uebergangsregelung für 1934 die Kostenträgerschaft für die Fernverkehrsstraßen übernommen hat, stehen davon 35 Millionen RM. für die zukünftigen Reichsstraßen zur Verfügung. Darüber hinaus stellte das Reich für Verwaltung, Um- und Ausbau der Reichsstraßen so beträchtliche Mittel zur Verfügung, daß die im Jahre 1933 verfügbaren Straßenbaumittel in Höhe von 255 Millionen RM. für das Jahr 1934 noch sehr wesentlich überschritten wurden. Mit diesen Mitteln wurde der Ausbau des Fernverkehrsstraßennetzes wesentlich gefördert.

Die Arbeiten aus dem Reinhardt-Programm und die Mittel des Jahres 1934 schaffen folgende Beschäftigungsmöglichkeiten:

Tagewerke auf der Baustelle	16,5 Millionen
Tagewerke in den Lieferwerken	18,8 Millionen
Zusammen	35,3 Millionen

Bei 200 Arbeitstagen sind beschäftigt:

auf den Baustellen	82 500 Arbeiter
in den Lieferwerken	94 000 Arbeiter
Zusammen	176 500 Arbeiter

Durch die eingeleiteten Arbeiten ist die Straßenbau-Industrie voll beschäftigt. Die Arbeiten wurden möglichst gleichmäßig über ganz Deutschland verteilt, weshalb sie vom Standpunkt der Arbeitsbeschaffung aus besonderen Wert besitzen. Ein weiteres wichtiges Gebiet aus der Tätigkeit des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen ist die Straßenbauordnung.

Zum Schluß enthält der Jahresbericht des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen noch besondere Hinweise für die Aufgaben der nächsten Jahre, so wohl hinsichtlich des Reichsautobahnbaues, wie auch bezüglich des allgemeinen Straßenbaues. Im Vordergrund stehen dabei Finanzierungsfragen, deren Lösung die Einhaltung einer stetigen Linie und eines planmäßigen weiteren Ausbaues des deutschen Straßenwesens sichern muß.

Berliner Brief

Das Spiel beginnt — Kunst statt Kitsch — Die Stadt der Kongresse — Auf der Paradestraße — 50 Jahre Zirkus Busch

Wir nähern uns nun den Tagen, da die Berliner Bühnen ihre zahlreich gegebenen Verpflichtungen erfüllen und ihr künstlerisches Können unter Beweis stellen müssen. Der Vorhang wird auch in den Theatern aufgehen, denen man aus wirtschaftlichen Erwägungen bereits eine Pause von unabsehbarer Dauer prophezeit. Die Saison beginnt in beinahe allen Bühnenhäusern gleichzeitig, und nur die Kulissen bleiben geschlossen, die sich schon seit Jahren in baulicher Hinsicht als unzulänglich und sehr verbesserungsbedürftig erwiesen und deren Neugestaltung allzu kostspielig wäre. In der Blütezeit einer vergangenen Scheitelfunktion, in der von einem ahnungslosen Publikum auch so manche, allzu künstlich gezüchtete Giftblume bewundert und verehrt wurde, war man mächtig stolz auf die hohe Zahl der Bühnen, auf denen allabendlich Kunst und Kitsch, getragen von der berühmtesten Star- und der verrücktesten „Kotter“-Politik, in Szene gingen. Die Reue ist tot. Die Girls, deren Beinparaden das Herz der mehr oberflächlichen Genießer entzündeten, sind als Programm- und Schokoladeverkäufertinnen untergekommen. Wir erleben eine Konzentrierung der künstlerischen Kräfte; wenn die Berliner Bühnenleiter in der beginnenden Spielzeit nur die Hälfte dessen halten, was ihre verheißungsvollen Pläne, voran die der Staatstheater und der zwei Volkstheater versprechen, wollen wir sehr zufrieden und über den immerhin gefährdeten Ruf Berlins als Kunststadt ohne Sorge sein!



Spendet für die Erholung unserer Mütter

Neue Hilfsaktion für Mutter und Kind

Im Zeichen der gelben Dotterblume

Am kommenden Sonntag wird sich ein Regen leuchtend gelber Dotterblumen, der verbreitetsten Wiesendotterblume Deutschlands, über Stadt und Land ergießen. Und wenn wir es nicht wüßten, daß wir in diesen Blumen das Werk zahlloser geschickter Hände vor uns haben, so könnten wir sie mit ihrer frischen Farbe wahrlich für echte Naturkinder halten, die aus tiefen Wiesengründen in die Städte gewandert sind. Die Dotterblume ist diesmal das Wahrzeichen eines Sonntags, der wieder dem Hilfswerk Mutter und Kind gewidmet ist. Die Liebe zu unserem Volke erfordert es, daß wir aus neue unsere Hilfsbereitschaft beweisen, daß wir unser Scherflein beitragen, um ein gesundes Familien- und Volksleben zu erzielen.

Als im Frühsommer die große Hilfsaktion „Mutter und Kind“ eingeleitet wurde, war sich wohl jeder einzelne darüber im klaren, daß es hier um mehr ging, als mildtätige Sammlung im üblichen Sinne. Es galt die Lehenkraft unseres Volkes in seinen Müttern und seinen Kindern zu erhalten, es galt, die deutsche Familie als Keimzelle des Staates wieder auf eine gesunde Basis zu stellen. Unendlich viel ist in diesem Sommer dank der Hilfsbereitschaft des deutschen Volkes bereits geleistet worden. Jetzt, da der Sommer sich seinem Ende entgegenneigt, ist schon manche Hilfe geleistet worden, Mütter und Kinder, die am elendesten waren, sind gestärkt und mit neuer Kraft aus den Erholungsferien heimgeführt, die der Staat ihnen ermöglichte. Und sie alle, die deutschen Volksgenossen, die in tätiger Mithilfe sich für dies große Werk einsetzten, können stolz einen kleinen Teil des schönen Erfolges auf ihr Konto buchen.

Ferienzüge sind heimgeführt, die blühende, kräftige, Jungens und Mädels heimbrachten in die Großstädte, Ferienzüge kamen auch, die lachende, glückliche und erholtete Mütter mit sich führten, die auf den Bahnhöfen mit leuchtenden Augen auf ihre wartende Familie zueilten. Und wir alle haben das große Bewußtsein, daß eine immer wachsende Sorge bereit sein wird, jenen deutschen Müttern ihr Los zu erleichtern, die schwere Lasten auf ihren Schultern tragen.

Berlin ist nicht nur die Stadt der großen Ausstellungen, in der jetzt — auch durch die Brille des kritischen Technikers gesehen — die deutsche Junkschau große Triumphe feierte, sondern auch die der internationalen Kongresse. Wir wissen alle, wie notwendig und doch wie wünschenswert es für uns ist, daß sich die vielfach durch antidemokratische Propaganda beeinflussten Ausländer in der Reichshauptstadt selbst einen Eindruck vom geschäftigen Leben und von den wahren Zuständen machen. Dazu bieten natürlich die Zusammenkünfte zur Förderung gemeinsamer Arbeit noch bessere Gelegenheiten, als die gewöhnlich ausschlagreichen Rundfahrten in den bekannten Aussichtswagen.

Die Straße „Unter den Linden“ ist nicht nur vom städtebaulichen und ästhetischen Standpunkt eine der schönsten und wirkungsvollsten von ganz Berlin. Sie hat, wie schon ein Geschichtsschreiber der Reichshauptstadt vor vielen Jahren treffend bemerkte, „eine ebenso vornehme wie ungewöhnlich klare Atmosphäre; vor allem aber ist sie eine Paradestraße erster Ordnung“. Und das wird den Berlinern, sowie den hier immer besonders zahlreichen Fremden namentlich seit den Tagen der nationalen Erhebung bewußt. Denn nunmehr zieht die Wache wieder, der Ueberlieferung getreu, mit Musik über den Mittelweg, und wenn das Publikum sich voll Reugier zu beiden Seiten aufstellt oder begeisterte Väter ihren nicht minder begeisterten Knirps auf den Schultern vorantreiben, dann fallen einem Villencrons Verse ein: „Und dann der Herr Hauptmann“. Durch das Brandenburger Tor sind nach Ablauf des großen Zustimmungstages neulich wieder die Fadelträger der jungen Generation gezogen, um ihrem höchsten Führer vor der Reichskanzlei mit improvisierten Sprechhören und recht gesunden Lungen ihre Treue zu versichern.

Der Zirkus Busch wird 50 Jahre alt! Wenn im vorigen Jahrhundert ein Vater aus dem Reich in die „Metropole“ fuhr, dann wurde er von seinen halbwüchsigen Jungen gebeten, ja nicht einen Besuch im Zirkus Busch zu veräumen und sich dort alle „Attraktionen“ zwecks späterer Schilderung möglichst genau einzuprägen. Der Kuppelbau am alten Bahnhof Börse wurde seinerzeit schnell ein vielgeliebter und fester Begriff, dessen Zauberkraft auch heute noch weit über die Grenzen der Reichshauptstadt wirkt. Es will schon etwas heißen, ein derartiges Unternehmen durch den beispiellosen Wechsel der Epochen in unklare Tage zu retten, da sich die Anschauungen in so vieler Hinsicht grundlegend geändert haben, und man der Zirkusromantik schon so oft den endgültigen Untergang prophezeit! Allerdings: kein Zirkus kann für sich den einzigartigen Ruhm in Anspruch nehmen, einen echt preußischen Gardelüftler zum Gründer und einseitigen Direktor zu haben! Der „olte Busch“, dieser hochwohlblühliche, ungemein tüchtige Kommissionrat, dessen in Berlin sehr beliebte Tochter Paula jetzt das Zepher in der großen Arena führt, war eine respektgebietende Erscheinung, die sich bei der Bevölkerung Berlins ungeheurer Popularität erfreute. Jemand hat das seltsame Reich am Bahnhof Börse, wo immer so viele exotische Gäste zu Hause sind, und wo der weltberühmte „Zirkus unter Wasser“ entstand, eine „preußische Märchenwelt“ genannt — mögen die Zauberer und Magier, mögen die wunderschönen Schimmel, die dummen Auguste und die hübschen Mädchen „vons Ballett“ darin noch recht lange ihren Spuk treiben!

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 2. September:

- 6.15 Aus Hamburg: Hafkonzert
- 6.15 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 8.25 Aus Frankfurt: Leibübungen
- 8.40 Bauer, hör zu!

Hunderte und aber Hunderte fanden in diesem Jahre die notwendige Sommererholung, die aus eigenen Mitteln sich niemals eine Ausspannung hätten gönnen können. Nun aber heißt es auch, neue Möglichkeiten zu schaffen, um auf dem Erreichten weiter aufbauen zu können. Denn es wäre zwecklos, jene Frauen und Kinder, denen unsere Fürsorge galt, nun wieder einem Leben auszuweichen, das sie bald auf den alten Stand der Erschöpfung zurückwerfen würde. Es heißt weiter helfen, um den erreichten Gesundheitszustand nach Möglichkeit zu erhalten. Und — darüber müssen wir uns im klaren sein — es sind noch immer hundert andere da, denen vielleicht in diesem ersten Jahre der Mütterfürsorge noch nicht geholfen werden konnte und die dennoch die Hilfe bitter nötig haben.

Das deutsche Volk muß beweisen, daß ihm die Hilfe gegenüber seinen notleidenden Volksgenossen Herzenssache ist, daß auch nicht ein einziger zurückbleibt, wenn es gilt, sich für das Ganze einzusetzen. Eine kleine gelbe Blume steht uns an. Sie will für 20 Pfennige unser eigen werden, und wir werden nicht zögern, sie zu erwerben, weil es uns eine selbstverständliche Ehrenpflicht ist, das gewaltige Hilfswerk des deutschen Volkes nach Kräften zu unterstützen.

Am nächsten Sonntag werden Jungens der HJ. und Mädels aus dem VdM. und zum Teil auch Angehörige der SA. in jedes Haus gehen, um an den Türen die kleine gelbe Dotterblume zu verkaufen. Und auf den Straßen und Plätzen werden sie mit ihren Blumenbüchsen stehen und mit ihren Sammelbüchsen. Unsere deutsche Jugend, jene Jugend, die stark und kräftig das deutsche Volk von morgen repräsentiert, wirbt für jene Mütter und Kinder, die heute noch die Sorgenkinder unseres Staates sind. Daß auch sie zu gesunden und kräftigen Gliedern unseres Staates werden, dafür reicht sich das deutsche Volk in einmütiger Hilfsbereitschaft die Hand.

Im Gegensatz zum ganzen Reich werden in Baden sehr schöne Zierkerle verkauft, die in Zell am Harmersbach hergestellt wurden. Damit ist den Wünschen der Spender nach praktischen Sachen Rechnung getragen und zugleich die heimische Arbeitsbeschaffung kräftig gefördert.

- 9.00 Evangelische Morgenfeier
- 10.00 Aus Mannheim: Nordbadische Feierstunde
- 11.00 Aus Stuttgart: Zeitgenössische russische Klaviermusik
- 11.30 Aus Leipzig: Johann Sebastian Bach
- 12.00 Aus Karlsruhe: Blasmusik
- 13.00 Aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 O Taler weit, o Höhen!
- 14.00 Aus Frankfurt: Kasperlezeitung: „Kasperle und die Schahgräber“
- 15.00 Aus Ulm: Die Handharmonika spielt
- 15.30 Aus Stuttgart: „Die Geschichte von Peter, dem Rauz und Schnurrl, dem Rater“
- 16.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Ulm: Mandolinenzkonzert
- 18.30 Aus Stuttgart: „Die Operette Fledermaus ist, wie bekannt, von Johann Strauß“
- 19.30 „Witinger-Traum“
- 19.45 Sportbericht
- 20.00 Unterhaltungskonzert
- 21.15 „Der Schahgräber“
- 22.00 Aus Stockholm: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Schweden
- 22.20 Aus Stuttgart: Zeitangabe, Nachrichten, Sportbericht
- 23.00 Aus Baden-Baden: Tanzmusik
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 5.35 Bauernsant
- 5.45 Aus Frankfurt: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
- 5.50 Aus Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.15 Frühmusik
- 6.40 Zeitangabe, Frühmeldungen, Wetterbericht
- 6.55 Frühkonzert
- 8.10 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.15 Aus Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
- 10.00 Nachrichten
- 11.25 Junntwettbewerbskonzert der Reichspoststelle Stuttgart
- 11.55 Wetterbericht
- 13.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Saardienst
- 13.05 Aus Stuttgart: Nachrichten, Wetterbericht
- 13.50 Zeitangabe, Nachrichten
- 20.00 Nachrichtenabend
- 22.20 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 3. September:

- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Kammermusik
- 10.45 Frauen in der Musik
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Burleskes von Richard Strauß
- 14.00 Aus Frankfurt: Kreuzfidel und puppenluftig!
- 15.30 Aus Stuttgart: Virtuose Bioklasmusik
- 16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: „Von deutscher Art und Kunst“
- 18.00 Hitlerjugend-Funk: „Der Stephanstag in Budapest“
- 18.25 Aus Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Pforzheim: Mandolin- und Handharmonikamuff
- 19.30 Aus Frankfurt: Saarumschau
- 20.10 „Zum Tanze erklängen die Geigen...“
- 21.00 Aus Altdorf (Schweiz): Szenen aus „Wilhelm Tell“
- 22.00 Aus Stuttgart: Kleine Stücke für Violine
- 22.35 Du mußt wissen...
- 22.45 Dertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 23.00 Aus Hamburg: Spätmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Ogleich die Wetterlage infolge des Ausgleichs der Druckunterschiede zur Besserung neigt, ist unter dem Einfluß von Randstörungen für Sonntag und Montag immer noch unbeständiges, zu gewittrigen Regenschauern geneigtes Wetter zu erwarten.